



Unterwegs ins heimatliche Tal: Leo Tuor spricht in der Rhätischen Bahn nach Sumvitg über seine Heimat, die Bibel und seine literarische Arbeit.

Bild Marco Hartmann

«Je offener eine Geschichte ist, umso besser ist sie»

Leo Tuor bringt seine Erzählungen und Essays aus den letzten 20 Jahren in Buchform heraus. Im Gespräch sagt er, wann eine Geschichte stirbt und warum jeder irgendwann einen Sprung machen sollte.

mit Leo Tuor sprach Mathias Balzer

Kommenden Samstag, 9. April, wird in Ilanz die neueste Publikation von Leo Tuor vorgestellt. «Auf der Suche nach dem verlorenen Schnee» versammelt Essays, Erzählungen und Reportagen des Bündner Autors aus den letzten 20 Jahren – in Romanisch und Deutsch. Darin verhandelt Tuor seine Themen nochmals aus unterschiedlichen Perspektiven: die Berge, die Bergler und ihre Ahnen, die Tiere und Touristen, sein Vaterland, die Surselva – und seine wirkliche Heimat, die Literatur. Der 57-jährige Schriftsteller, Literat, Jäger, Hirte und Archivar lebt mit seiner Frau und drei Kindern in der Val Sumvitg. Auf dem Weg von Chur dorthin, haben wir ihn in der Rhätischen Bahn zum Gespräch getroffen.

Herr Tuor, in einem Brief in Ihrem neuen Buch zitieren sie Jean-Jacques Rousseau: «Alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers kommt; alles entartet unter den Händen des Menschen.» Soll man das heute noch so stehen lassen?
LEO TUOR: Klar, schliesslich hinterlassen wir unseren Kindern den Atom-müll. Rousseaus «Émile» war damals, 1762, ein Skandal. Kirche und Aristokratie versuchten, das Buch zu vernichten. Rousseau war Aufklärer und Romantiker in einem. Diese beiden Pole kenne ich in mir.

Und welche Seite überwiegt, der Romantiker oder der Aufklärer?
 Die Romantik bei Rousseau ist etwas anderes, als heute oft darunter verstanden wird. Romantik hat sehr viel mit Ironie zu tun. In diesem Sinne bin ich Romantiker.

Geht es nicht um das reine Gefühl?
 Nicht um das reine. Nehmen Sie Heinrich Heine als Beispiel. Der schreibt ein Gedicht – und in der letzten Zeile macht er die Erwartung des Lesers ka-

putt und ironisiert alles. Gerade weil es kein «reines» gibt, werden wir Leser zum Denken angeregt.

Nochmals zu den zwei Seelen in der Brust von Leo Tuor ...

Bei mir ist das einerseits das Intellektuelle, andererseits das Handwerkliche. Schreiben und mit der Waffe den Gäm-sen nachgehen. In der Schreibstube sitzen – was viele Arbeiter ja nicht als Arbeit sehen – und mit Kühen und Milchmengen hantieren.

Sie sind 57 Jahre alt. Ist der Spagat zwischen diesen Polen gelungen?

Nein. Ich werde immer noch als Schäfer identifiziert – obwohl ich ja seit 16 Jahren das mit den Schafen nicht mehr mache. Die Leute sehen gerne ihr romantisches Bild des Hirten. Und von Tieren, beispielsweise Kühen, verstehen die meisten Schweizer auch nichts. Von ihrer kolossalen Weiblichkeit, ihrer Wärme, ihrem Geruch, ihrer Genügsamkeit werden sie nie was ahnen ...

Inwieweit braucht der Schreiber Tuor den Handwerker?

Ich glaube, nicht nur die Kunst, auch die Wissenschaft würde ganz anders aussehen, wenn der Professor zur Hälfte Handwerker wäre. Im Judentum gibt diese Tradition. Spinoza beispielsweise war zwar Philosoph, musste aber auch einen Beruf erlernen. Er war Philosoph und Linsenschleifer.

Wir fahren in Richtung Ihrer Heimat. Ohne den Ort, wo Sie leben, wäre es Ihre Bücher nicht. Was bedeutet Ihnen Heimat?

Heine hat mal vom «portativen Vaterland» gesprochen, la patria portativa. Gemeint ist die Torah, die Heimat, die man schnell einpacken und mit ins Exil nehmen kann. Die Bibel ist ja viel mehr als ein Buch, eine Bibliothek. Sie beinhaltet so viele verrückte Geschichten von so gegensätzlichen Autoren. Und einen Gott, mit dem man streiten kann. Die Bibel ist keine Schrift der Heiligen. Ihre Menschen sind keine En-

gel, sondern Mörder und Ehebrecher. Darum gefällt mir das Buch, weil es die Welt beschreibt.

War die Bibel für Sie früher schon wichtig?

Genesis und Exodus haben wir bereits in der ersten und zweiten Primar gelesen. Ich habe diese Geschichten aufgesogen, obwohl ich den Pfarrer gar nicht mochte (lacht).

«Ach, ein Beruf ist doch etwas furchtbar Bürgerliches. Da bindet man sich nur mit Geld und Ruhm.»

Ein Fundament, um später Geschichten zu erzählen?

Ja. Die Geschichten in den ersten Büchern Mose sind wie erratische Steine, Edelsteine. Sie sind einfach und fundamental.

Wiederholen sich alle Geschichten?

Die Wiederholung ist ihre Natur. Je offener eine Geschichte ist, je mehr Interpretationsmöglichkeiten sie zulässt, umso besser ist sie. Solange um ihre Interpretation diskutiert wird, bleibt sie lebendig. Wenn es irgendwann eine einzige Auslegung gibt, ist die Geschichte gestorben.

Beim Lesen der Essays in Ihrem neuen Buch bekommt man den Eindruck, Sie führen eine imaginäre Korrespondenz mit verstorbenen Literaten: Joyce, Mandelstam oder Dürrenmatt. Heisst, sich mit Literatur beschäftigen, mit den Toten zu reden?

Man sollte die Literatur nicht mit dem Autor verwechseln. Das wird ja dauernd gemacht. Gute Literatur sagt immer mehr als der Autor. Das ist das Pas-

sinierende: Die Sprache macht sich selbstständig. Wir sind die Sklaven der Sprache.

Wie gehen Sie beim Schreiben damit um?

Das ist schwierig. Es gibt keine Gewissheit, ob es gut wird. Ich persönlich leide oft darunter, dass ich nicht weiss, ob ich überhaupt fertig werde. Beim «Settembrini» habe ich den Schluss lange nicht gefunden und bin daran beinahe verzweifelt. Erst das Gespräch mit meinem Lektor hat mich weitergebracht. Ein guter Lektor ist wie eine gute Hebamme. Frauen hören den Vergleich mit der Geburt nicht gerne; er ist ja auch falsch. Auf alle Fälle kann das Schreiben extrem anstrengend werden. Da hilft das Gespräch. Mein Lektor sagte mir: Mach doch einen absurden Schluss. Irgendwann merkte ich, dass der Schluss etwas mit dem Sternenhimmel, dem Himmel der Antike zu tun haben musste. So konnte ich am Ende die ganze Jägerschaft auf einem Rapid mit Zapfwelle in den Himmel schicken (lacht).

Man kann die Museen nicht zwingen.

Heute wird alles erzwungen. Die meisten Verlage quetschen ihre Autoren aus. Das ist doch ein Wahn. Mein Verlag ist da vernünftig. Ich bin ja auch kein Autor; ich bin ein Liebhaber der Literatur. Ich will kein Produzent sein. Wenn nichts kommt, kommt eben nichts. Fertig. Die Autoren sind Schauspieler und Gecken und Alleswisser geworden und auf allen Kanälen sind sie präsent.

Gehört das nicht zum Beruf?

Ach, Beruf ist doch etwas furchtbar Bürgerliches. Da bindet man sich nur mit Geld und Ruhm. Nein, danke! (lacht)

Sie könnten sich also auch vorstellen, keine Bücher mehr zu schreiben, wenn kein Stoff mehr kommt?
 Wenn kein Stoff da ist, kann ich auch nicht schreiben (lacht). Wissen Sie, Inspiration kann man nicht erzwingen. Sie ist ein rares Gut. Es gibt solche, die

sie permanent haben, aber die sind dafür auch permanent auf 150. Geniale Künstler sind traurige Gestalten. Sie leiden. Das ist der Preis, den sie zahlen.

Trotzdem: Gibt es nicht auch Rezepte, um die Museen anzulocken?
 Natürlich gibt es die. Eines ist eben die Kommunikation mit anderen oder das Lesen. Man kann Techniken lernen, aber es braucht dann schon Talent. Das ist ja in jedem Beruf so. Auch ein Schreiner braucht etwas Talent.

Sie schreiben in einem Essay über Ossip Mandelstam darüber, dass der Dichter «einen Sprung tun muss».

Nicht nur der Dichter, auch der Mensch. Einmal im Leben wie Paulus vor Damaskus vom Pferd stürzen, obwohl da im Text ja gar kein Pferd ist (lacht). Dann aufstehen und sein Leben ändern. Irgendwann muss jeder, der sich entwickeln will, einen solchen Sprung machen.

Eine Voraussetzung für die Kunst?

Dieser Sprung ist für das Leben und für die Kunst wichtig. Mandelstam schreibt: «Nur noch sterben – und dann noch: der Sprung auf das Pferd!» Das bedeutet: Stalin kann mir das Leben nehmen, aber nicht den Tod und nicht die Kunst, meine Literatur lebt weiter. Paulus stürzt, Mandelstam springt nach dem Sterben aufs Pferd. Das ist nach meinem Geschmack.

Leo Tuor: «Auf der Suche nach dem verlorenen Schnee».

Buchvernissage: Samstag, 9. April, 16 Uhr. Galleria Ilanz, Ilanz.



BÜCHERTIPP

Leo Tuor:

«Auf der Suche nach dem verlorenen Schnee». Limmat Verlag, 224 Seiten. 34.50 Franken.

INSERAT

www.kinochur.ch
KINOAPOLLO Badusstrasse 10 · 081 258 34 34

Batman v Superman: Dawn of Justice - In der «Man of Steel»-Fortsetzung trifft Superman Henry Cavill erstmals im Kino auf Batman, gespielt von Ben Affleck.
 18.00 3D Deutsch ab 12 empf 14 J.

How To Be Single - Komödie um eine Single-Frau, die dem Single-Dasein auf den Grund gehen will, durch die Welt reist und zurück in New York auch das Leben ihrer Freundinnen beobachtet.
 21.00 Deutsch ab 12 J.

KINOCENTER Theaterweg 11 · 081 258 32 32

Lunchkino von Donnerstag 07.04.2016

The Huntsman & The Ice Queen - Eric und Sara versuchen die Eiskönigin Freya aufzuhalten.
 12.00 3D Deutsch ab 12 J.

Where To Invade Next - Was können die USA von anderen Ländern lernen? Eine augenzwinkernden Liebeserklärung an Europa.
 12.00 E/d/f ab 16 J.

Mathias Gnädiger - Die Liebe seines Lebens - Eine Hommage an Mathias Gnädiger, in der er noch einmal lebendig wird und die grosse Liebesgeschichte seines Lebens erzählt.
 12.15 Dialekt ab 6 empf 10 J.

Kung Fu Panda 3 - Kung Fu Panda 3: Fortsetzung des Animationspaß um einen gemächlichen Kungfukämpfer.
 18.30 3D Deutsch ab 6 empf 8 J.

Eddie The Eagle: Alles ist möglich - eine Feel-Good-Geschichte über «Eddie», einen ungewöhnlichen aber überaus mutigen britischen Skispringer, der niemals aufhört, an sich selbst zu glauben.
 18.30 Deutsch ab 6 empf 10 J.

Miss You Already - Eine Ode an die Freundschaft, in der Drew Barrymore und Toni Collette zu Höchstform auf-laufen.
 18.45 E/d/f ab 12 empf 14 J.

The Huntsman & The Ice Queen - Eric und Sara versuchen die Eiskönigin Freya aufzuhalten.
 20.45 3D Deutsch ab 12 J.

10 Cloverfield Lane - Nach einem schweren Unfall erwacht ein junges Mädchen in einem Bunker und fürchtet entführt worden zu sein.
 20.45 Deutsch ab 12 empf 14 J.

Triple 9 - Thriller um eine Gruppe von korrupten Polizisten die von der Mafia erpresst werden um einen fast unmöglichen Raubüberfall zu begehen.
 21.00 Deutsch ab 16 J.

Jugendschutz: Unbegleitet dürfen Jugendliche unter 16 Jahren und Kinder im Rahmen des festgelegten Zutrittsalters Filmvorführungen besuchen, die bis spätestens 21.00 Uhr beendet sind. In Begleitung Erwachsener dürfen sie alle Filmvorführungen besuchen, falls sie das festgelegte Zutrittsalter nicht um mehr als 2 Jahre unterschreiten. Die Verantwortung für die Einhaltung der Altersbestimmungen liegt bei der Begleitperson.